

chen Kastellmauer ins Kastellinnere angelegt. Von April bis November konnten damit 2339 m² untersucht werden (Abb. 84).

Nachdem der im Rahmen von Konservierungsmaßnahmen 1963/64 auf die Mauerkronen aufgebrachte Beton entfernt war, konnte an den beiden 5 × 6 m großen Tortürmen kein aufgehendes Originalmauerwerk festgestellt werden. Westlich des Tores wurde das 1,20 m breite Fundament der römischen Kastellmauer ausgegraben. Es besteht aus bis zu 0,60 m langen Kalkbruchsteinen, die mit Kalksandmörtel gemauert sind.

Nach der ersten Freilegung der Mauer durch die Reichslimeskommission wurde das Mauerfundament östlich des Tores bereits zu Beginn des Jahrhunderts neu gesetzt. Römisches Mauerwerk ließ sich in diesem Bereich bisher noch nicht nachweisen.

Im Inneren des Kastells verlief in einem Abstand von 6,50 bis 8,00 m zur Mauer ein etwa 1 m breiter (Ab-) Wassertank, dessen mehrschichtige Verfüllung eine beachtliche Anzahl von Funden enthielt. Mehrere Pfostenlöcher und Wandgräbchen am südlichsten Rand der Grabungsflächen gehören zu den aus Holz errichteten Mannschaftsbaracken des Steinkastells.

Erstmals konnte 1986 das seit langem an dieser Stelle vermutete Holzkastell nachgewiesen werden. Zu dieser Anlage gehören zwölf Pfostenlöcher, die den Grundriß eines Tores mit zwei 3,20 × 3,60 m großen Türmen bilden. Ein ca. 0,60 m breites Palisadengräbchen verbindet dieses Tor mit zwei Zwischentürmen, von denen der östliche durch vier Pfostenlöcher, der westliche bisher nur durch ein Pfostenloch belegt ist (Abb. 83).

Der Nordseite des Kastells waren drei Gräben als Annäherungshindernis vorgelagert. Beim äußeren handelt es sich um einen 2,70 m breiten und 1,60 m tiefen Spitzgraben. Der mittlere Graben, 4,20 m breit und 1,40 m tief, weist eine eher seltene Form auf. Die zum Kastell zeigende Wand ist schräg, die dem Feind zugewandte Seite senkrecht eingetieft (*fossa punica*). Der innere, größte Graben hat eine Breite von 5,40 m. Zu seiner Form und Tiefe kann bislang noch nichts Näheres gesagt werden.

Im hangabwärts führenden Suchschnitt hinunter zum Brühlbach wurde eine bis zu 1,50 m hohe Brandschicht beobachtet. Aus dieser Schicht stammen zahlreiche Fundgegenstände, hauptsächlich Keramik und Tierknochen.

Die Ausgrabung wird 1987 mit einer zweiten Kampagne fortgesetzt.

E. Grönke

Grabungen im Kastellvicus von Weißenburg i. Bay.

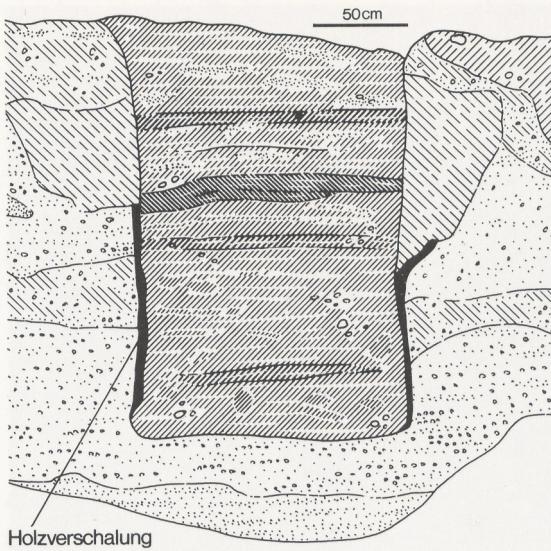
Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Die zivile Ansiedlung (*vicus*) um das Kastell Biriciana in Weißenburg ist durch die restaurierten Thermen und den bedeutenden Schatzfund in den vergangenen Jahren weithin bekannt geworden (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 132f.; 1983, 192f.; 1985, 169ff.). Darüber hinaus beschränkt sich unsere Kenntnis über Entwicklung, Größe und Aussehen des weit aus größten Teils des Vicus auf sporadische Beobachtungen und Notbergungen bei Bau- maßnahmen seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Eine der wenigen noch unüberbauten Flächen der Zivilsiedlung wurde 1986 in einer fünfmonatigen Kampagne untersucht. Das Grabungsareal lag südlich der zum Osttor des Lagers führenden Straße (Abb. 84).

In einem zur Kastellmauer gerichteten Schnitt konnten drei Spitzgräben festgestellt werden:

Die beiden größeren Gräben gehörten zu der in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Stein errichteten Umwehrung, der dritte, kleinere Graben zu dem jetzt sicher nachgewiesenen älteren Holzkastell (vgl. S. 116 ff.).

In der Grabungsfläche vor den Kastellgräben fanden sich keine Spuren von Holzgebäuden. Das ganze Areal diente zur Lagerung und Aufbereitung von Ton für eine Ziegelei oder Töpferei. Etwa 11 und 24 m östlich des äußeren Kastellgrabens durchzogen zwei parallele, Nord-Süd verlaufende, etwa 1 m breite Gräben die gesamte Fläche. Mit dem Bohrstock konnten diese mit Lehm gefüllten Gräben auf einer Länge von 87 m verfolgt und im Norden ein Verbindungsgraben festgestellt werden. Den nördlichen Abschluß der Anlage zur römischen Straße hin bildeten zwei langrechteckige



85 Weißenburg i. Bay. Holzverschalte Tonschlämme grube.

Tongruben. Die größere, 1,4 m breite und 2,1 m tiefe Grube zeigte im unteren Teil noch deutliche Spuren einer Holzverschalung (Abb. 85). Die Einfüllung bestand aus Ton bzw. feinem Lehm mit horizontaler Bänderung und Einschlüssen von Sand und kleinen Steinen. In dieser Grube wurde offensichtlich Ton für die Weiterverarbeitung aufbereitet. Entnommen hat man das hier eingefüllte Material wohl den beiden langen, schmalen Gräben, deren Profile das wiederholte Ausstechen und

Wiedereinfüllen zeigen. Der Ton konnte in der näheren Umgebung Weißenburgs abgebaut werden.

Den Raum zwischen den Längsgräben nahm eine 13 m breite, mindestens 60 m lange und bis 1,1 m tiefe, muldenförmige Grube unbekannter Funktion ein. Sie ist in römischer Zeit in einem Zuge mit humosem Erdreich und Abfall wieder zugefüllt worden. In der Grube lagen ein vollständiges Pferdeskelett, zahlreiche Gefäßscherben, weitere Tierknochen und Ausrüstungsgegenstände von Pferd und Reiter.

Interpretiert man den gesamten Befund als Teil einer größeren, möglicherweise vom Militär betriebenen Ziegelei oder Töpferei, so muß die Frage nach den zugehörigen Brennöfen gestellt werden, da die Anlage zur Materialaufbereitung für den Lehmbewurf der römischen Holzfachwerkbauten zu aufwendig erscheint. Bislang ist jedoch nur ein Töpferofen bekannt, der 1950 einige hundert Meter südlich des Kastells angeschnitten wurde.

Die Funde in den Lehmgräben und Gruben, darunter ein kleiner Börsenfund mit elf Münzen, zeigen, daß das Gewerbegebiet vor dem Kastelltor nur in der frühen Kastellzeit in Betrieb war. Wahrscheinlich noch vor dem Umbau des Kastells in Stein wurde das ganze Areal eingeebnet und blieb bis zum Abzug der römischen Truppen im 3. Jahrhundert n. Chr. frei von einer dauerhaften Bebauung.

C.-M. Hüssen

Wieder eine archäologische Feuerwehraktion im Kastellvicus von Dambach

Gemeinde Ehingen, Landkreis Ansbach, Mittelfranken

Sollte der Titel dieses Beitrages auf den ersten Blick Erfolg bei der Rettung und Sicherung eines archäologischen Denkmals oder Befundes verheißen, so sei doch gleich betont, daß die nachfolgende Schilderung in Wirklichkeit eine klare Verlustmeldung darstellt!

Zuletzt im Januar 1975 sah sich die Außenstelle Nürnberg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege ganz überraschend gezwungen, nach der nicht genehmigten Anlage eines Fischweiwers unmittelbar südöstlich des Kastells Dambach archäologische Notmaßnahmen durchzuführen. Bereits 1957 waren beim

Ausschachten eines kleineren Teiches von knapp 200 m² Fläche bemerkenswerte Spuren der zivilen Siedlung freigewühlt und nach Maßgabe der mißlichen Umstände untersucht worden. Viel schlimmer erwies sich die Lage 18 Jahre später: In einer Teichfläche von 3600 m² gelang auch damals nur die notdürftige Dokumentation zahlreicher Baureste, die sich im Feuchtboden bestens erhalten hatten. Winterwetter, Zeitdruck sowie geringste personelle und materielle Möglichkeiten erschwerten das Unternehmen beträchtlich. Der seinerzeitige Nachhall dieser unliebsamen Episode